

Abschlussbericht Goswin

„weltwärts für Völkerverständigung und Klimaschutz“ mit der DTP

Einsatzstelle und Begleitung

- Beschreibe deine Aufnahmeorganisation und deine Tätigkeiten während des weltwärts-Jahres.

Mein weltwärts Jahr bestand aus zwei Hälften an zwei verschiedenen Orten und in zwei verschiedenen Aufnahmeorganisationen. Beide Orte waren etwas ganz besonderes für mich und meine Tätigkeiten dort waren sehr aufregend, auch wenn sie nicht immer viel mit den Aufnahmeorganisationen zu tun hatten.

Am 23. Januar 2022 wurden mein DTP-Freund und ich im Ngerengerege River Eco Camp in Lukwambe aufgenommen. Die erste Arbeitswoche wurden wir von einem Jungen in unserem Dorf Lukwambe herumgeführt. Er ist ein Schützling von unserem Chef und in unserem Alter, der seit einigen Jahren mit seiner Familie in Lukwambe wohnt.

Dann begann das Projekt, das unser Chef für uns aufgesetzt hatte. Mit unserm Kollegen, einem noch arbeitslosen Oberstufenlehrer für Englisch und Kiswahili, gingen wir durch Lukwambe um Eltern und SchülerInnen über die Schule zu befragen. Unser Chef wollte gerne herausfinden, warum fast keine der AbsolventInnen der Grundschule die Sekundarstufe pflichtgemäß besuchten. Die Informationen sollten helfen das Problem zu lösen. Mein DTP-Freund und ich dachten uns einen Fragenkatalog aus um Hindernisse für die Sekundarbildung ausfindig zu machen, die von den Kindern, Lehrern, Eltern oder dem Schulsystem ausgehen könnten. Diesen überarbeiteten wir ein wenig mit unserem Chef und unserem Kollegen. Dann gingen wir mit letzterem zu Fuß jeden Vormittag durchs Dorf um zwei oder drei Elternteile zu befragen, deren Kinder zur Schule unseres Chefs gingen, an der auch ebenjener Kollege freiwillig unterrichtete. Er unterhielt sich mit den Eltern auf Kiswahili und streute zwischendurch unsere Fragen ein. Wenn er eine Antwort erhielt gab er sie uns irgendwann auf Englisch durch und wir notierten.

Außerdem stellte er auch Kindern an der Schule Fragen aus einem zweiten Katalog, und wir protokollierten. Wir sammelten alle Antworten, verglichen sie mit denen der Eltern und versuchten Problemzonen auszumachen.

So ging es für etwa zwei Monate. In dieser Zeit sahen wir am meisten von Lukwambe und den nächsten Dörfern, lernten Menschen kennen, erkannten Unterschiede zwischen uns und ihnen und bekamen ihre Lebensart und Verhaltensweisen erklärt. Verglichen mit den nächsten Monaten hatten wir am meisten Kontakt mit der Bevölkerung, was wirklich außergewöhnlich war und zugleich schade, weil wir nur sehr wenig Kiswahili verstehen und sprechen konnten.

Es zeigten sich mannigfache Schwierigkeiten darin, wie wir versuchten an nützliche Informationen zur Sicht der Bevölkerung auf Bildung zu gelangen. Wir versuchten sie zu lösen, aber sahen ein, dass das größte Problem wir selbst waren, die wir Weiß sind, kein Kiswahili verstanden, fremd für die Leute waren und ihre Sitten und Lebensweisen im Grunde überhaupt nicht einmal abschätzen konnten.

Zur gleichen Zeit gaben wir auf Bitte der sehr freundlichen LehrerInnen der Schule und Mr. Remmy's etwas Englischunterricht an der Schule. Das machte mir und den Schülern sehr viel Spaß. Die SchülerInnen sprachen aber einfach zu wenig Englisch und wir zu wenig Kiswahili um ohne pädagogische Erfahrung und ohne starken Eigenantrieb, was wir beides nicht hatten, Ergebnisse zu erzielen, die uns oder den Lehrern gefielen. Es stellte

sich außerdem heraus, das wir nicht wie behauptet zusätzlich unterrichteten sondern, dass wir den Lehrer ersetzten. Das wäre sicher alle paar Wochen unterhaltsam und nützlich gewesen. So war es aber nicht nützlich für die Schule. Wir ließen es also.

Anfang April stellte uns unser Chef unser Kleinprojekt vor. Es war schon beschlossen aber wir machten alle zusammen noch Änderungen. Wir bauten eine Baumschule auf um an Schulen und Dörfer Setzlinge verteilen zu können und über Entwaldung aufzuklären und dagegen vorzugehen. Unser Chef plante die Durchführung maßgeblich, aber mangelhaft, was letztlich dazu führte, dass wir scheiterten.

Unser zweiter Kollege im Eco Camp, ein Tierarzt und Macher, der Erste, mein DTP-Freund und ich begannen die Erdtüten für die Setzlinge herzustellen und verbrachten einige Wochen lang immer etwa den halben Tag damit. Der alte Mann bei uns im Camp unterhielt sich dabei mit unseren Mitarbeitern und wir hatten unsere ersten Gespräche in Kiswahili mit ihm. Währenddessen kochte die junge Köchin in Sichtweite in der Küche für uns alle ihr leckeres Mittagessen. Unser Chef besuchte das Eco Camp etwa einmal pro Woche um nach dem Rechten zu sehen, oder wenn dem eigentlichen Zweck des Camps entsprechend Gäste kamen.

Die nächsten Monate verbrachten wir mit dem Sähen und Wässern der Setzlinge, dem Unkraut jäten, Wasser schöpfen aus dem Fluss und umsordern der Setzlinge. Dann begannen die Auslieferungen an Schulen und Dörfer, bei denen uns der Sohn unseres Chefs half, als unser erster Kollege das Eco Camp Ende April verlassen hatte. Bei jeder Auslieferung hielt unser Chef eine Rede über die Wichtigkeit von Bäumen für die lokale Bevölkerung. Alle Auslieferungen protokollierten wir genau und machten auch einige Überwachungsbesuche nach der Auslieferung, um ein Bild davon zu bekommen, wie die Bäumchen weiterhin genutzt und behandelt würden. Wiederum lernten wir viel über die lokale Bevölkerung und wie die Gesellschaft dort funktioniert und hatten überhaupt Freude an all diesen Ausflügen und Aufgaben! Vor allem, weil alle Kollegen und unser Chef, die LehrerInnen und Dorfvorsteher sehr freundlich und offen waren. Besonders unser verbleibender Kollege erklärte und zeigte uns viel was wir nicht kannten und oft auch nie verstanden.

So viel Kontakt zu Konfliktthemen innerhalb der Gesellschaft, Lösungsversuchen und Verhandlungen hatte ich nie wieder und bin sehr dankbar für diese Zeit!

Wegen der mangelhaften Planung unseres Chefs viel das Projekt trotzdem nicht gut aus. Vieles war einfach nicht genug überdacht und abgesprochen. Und in beidem: die Gesellschaft einschätzen und mit Tansaniern Dinge absprechen waren wir selber so schlecht, dass wir auch nichts ändern konnten.

Dann kam ich Anfang September 2022 nach Sansibar und dort zur Zanzibar Beekeepers Association ZABA. Als ich bei ZABA aufgenommen wurde sprach ich schon so gut Kiswahili, dass wir uns dort von Anfang an nur in Kiswahili unterhalten haben. Bei ZABA konnte ich einfach bei den gewöhnlichen täglichen Arbeiten mitmachen. Es gab jeden Tag ein oder zwei der Imker, die kamen um Bienenstöcke zu säubern, vorzubereiten, zu überwachen oder Honig zu ernten. Gleich hatte ich vielmehr Arbeit, weil ich jeden Tag etwa drei Stunden bei ZABA vor Ort mitarbeitete. Ich begann von Anfang an Bilder für ZABA von der Arbeit zu machen um einen Instagram Account aufzusetzen und ZABA im Internet sichtbar zu machen. Ich konnte mich bei der Arbeit sehr schön mit den ImkerInnen unterhalten und lernte viel und sah neues. Besonders schön war es, wenn ich mit zu Ihnen nachhause kommen konnte und so andere Facetten des sansibarischen Lebens, als in meiner Gastfamilie zu sehen bekam.

Bald begannen wir auch schon mein Kleinprojekt zu planen. Die Idee stammte von meinem sehr freundlichen, fleißigen, interessanten und klugen Betreuer. Wir wollten

einen Lehrpfad im Wald von ZABA anlegen, um ein neues Bildungsprogramm zu beginnen und ZABA attraktiver zu machen und mehr Honig zu verkaufen. Die Einzelheiten dachte ich mir aus und passte sie mit meinem Betreuer und den anderen Mitarbeitenden an. Wir legten dann wochenlang Pfade im Wald an oder verbesserten existierende. Wir luden einen Experten ein um Heilpflanzen zu bestimmen und suchten die Inhalte des Lehrpfades weiter aus. Wir planten das Budget und weitere Aktivitäten und fassten den Plan auch noch eine Flyer zu machen und auszudrucken um für ZABA werben. Wir bauten eine Sitzhütte im Wald und befreiten Flächen für zusätzliche Sitzplätze für Schülergruppen und für neue Bienenstöcke. Dann befragte ich meinen Betreuer zu allen Themen des Lehrpfades und notierte seine Aussagen, recherchierte weiter im Internet und verbrachte die letzten Wochen vor der Fertigstellung sehr viel Zeit damit Texte für den Pfad zu schreiben, zu überarbeiten und zu übersetzen. Ich formatierte alles und erstellte Infotafeln, kümmerte mich um deren Druck und die Anbringung im Wald.

Während des gesamten Projektzeitraums ging die tägliche Arbeit natürlich weiter und ich war sehr froh darüber mehr über die Imkerei zu lernen, von Sansibar zu sehen und mich mit den ImkerInnen zu unterhalten und über ihre Lebenswelt zu erfahren. Sie waren alle sehr ruhig und freundlich, erfahren und verständnisvoll, geduldig und voller Antrieb und gleichzeitig neugierig auf mich und meine Hintergründe. Es war beinahe perfekt für mich. Ich hätte mir junge Kollegen gewünscht, zu denen ich eine Freundschaft auf Augenhöhe hätte entwickeln können. Einige Wochen lang hatten wir auch ein Praktikanten, der nicht viel älter als ich war. Aber auch als er wieder ging blieb es sehr Angenehm bei ZABA.

- In wie weit waren die bisherigen begleitenden Seminare für dich hilfreich (Sprachkurs, Vorbereitungsseminar bei artefact, Einführungsseminar in Dar, Zwischenseminar?)

Für mich war der Vorbereitungsseminar wichtig um Freunde unter den anderen Freiwilligen zu finden. Für mein Leben in Tansania war das fast erstrangig. Wir haben zusammen Kiswahili gelernt, unsere Umgebung erkundet, Leute getroffen, Fragen erörtert und Problem gelöst. Außerdem hat mir das Bild, was ich durch die Vorbereitungsseminare von Tansania bekommen habe geholfen ruhig an das neue Leben dort heranzugehen, Mut zu fassen wenn ich ihn brauchte und Ruhe zu behalten wenn ich mich unwohl fühlte, weil ich gelernt hatte wie anders wir in Tansania sein würden und wie anders Tansania für uns sein würde. Ich bin außerdem sehr wissbegierig und hartnäckig und die Vorbereitung hat mich darauf eingestellt das loslassen zu müssen, was ich aber trotzdem noch selber begreifen und erleben durfte. Die Seminare haben mich neugierig gemacht und beigebracht alle Urteile, die ich in Tansania fälle, die über mich gefällt werden oder die ich überhaupt mitbekomme noch einmal zu besehen und mir darüber klarzuwerden wie viele unbekannte Facetten solche Urteile alle vernachlässigen.

Der Sprachkurs war wirklich an erster Stelle für mich was die Wichtigkeit angeht. Für mich war das Reden in Kiswahili das wichtigste in Tansania. Der Sprachkurs war perfekt, darin, dass ich die Regeln, die Grammatik der Sprache gelernt habe. Ich konnte danach keine Vokabeln und die Vokabelliste die wir bekamen war zwar gut, aber nicht besonders. Aber es hat sich gezeigt, dass Vokabeln einfach zu lernen waren und ich die Grammatik sehr einfach begreifen konnte dadurch, dass ich alles schon mal gehört hatte und alle Erklärungen aufgeschrieben. Ohne den Sprachkurs hätte ich mir das Jahr nicht vorstellen können. Eine Freundin von mir war in Thailand mit Weltwärts und konnte nicht richtig Thai sprechen. Das hat ihr ganzes Jahr geprägt. Ich bin auch sehr froh, das Kiswahili so einfach ist. Es war alles großartig.

Das Einführungsseminar in Dar es Salaam hat mir Mut gegeben in Tansania auf Menschen zuzugehen und ihnen in meiner Situation als völlig Fremder zu vertrauen. Das war immer richtig zu tun und eine sehr schöne Seite Tansanias.

Das Zwischenseminar war für mich in meiner Erinnerung nicht außergewöhnlich, außer darin, dass ich mir wieder ins Gedächtnis gerufen habe oft nach anderen möglichen Sichtweisen zu suchen, wenn ich mir etwas zu erklären versuche.

- Wie war die fachliche und persönliche Betreuung durch a) deine AO, b) ACC und Agness Bweye (Beraterin Kleinprojekte) und c) die DTP?

Die Betreuung in meinen AOs hat mir meistens sehr gefallen. Unser Chef im Eco Camp hat sich sehr freundlich um uns gekümmert. Er hat sich mit meinen Anliegen beschäftigt, mich gut in das Leben eingeführt, mich mit anderen bekannt gemacht und hat sich mit uns auch fast immer über unsere Arbeit beraten. Nur als es um das Kleinprojekt ging war mir seine starke Überzeugung von seinem Plan etwas zu viel. Unsere anderen Mitarbeitenden, allen voran unser zweiter Kollege waren mir immer gute Freunde und wichtig für mein Einleben in Tansania. Mir hat die Gesellschaft im Eco Camp auch viel besser gefallen, als in der Gastfamilie, da wir Aufgaben und Ansprechpersonen hatten aber nicht so abhängig von ihnen war.

Bei ZABA wurde ich auch sehr freundlich von allen aufgenommen, konnte mich gut auf persönlicher Ebene unterhalten und habe mit meinem Betreuer, der sich sehr um mich gekümmert hat und einer der freundlichsten Tansanier ist, die ich kenne, mehrmals wöchentlich zusammen gearbeitet. Mir hätte es kaum besser bei ZABA gefallen können.

ACC hat mir immer mal geholfen und mal im Weg gestanden. Ohne sie wäre es natürlich nie gegangen, aber ich verdächtige sie nicht der aller zielstrebigsten Arbeitsweise, so wie sie mit unseren Permits und Reisen umgegangen sind. Ich habe nie persönliche Hilfe von ACC gebraucht, unsere Betreuerin war mir trotzdem ziemlich sympathisch. Das größte Problem mit ACC war, dass sie manchmal lieber einen Fall abwarten als schon mal einen Notfallplan machen wollten. Das war super stressig, weil dadurch die Entscheidungen immer auf die Zeit der Handlungen aufgeschoben wurden. ACC war trotzdem eine gute Begleitung in dem Jahr.

Die DTP war eine hervorragende Entsendeorganisation für mich. Bestmögliche Vorbereitung, Planung, Vernetzung, Information, Betreuung. Die Antworten auf meine Monatsberichte fand ich immer sehr spannend und waren ein Anreiz für das Schreiben. Ich bin begeistert von der gesamten Erfahrung. Weil fast alles gut ist, will ich lieber die paar Sachen ausführen, die verbessert werden könnten.

Bei Ankunft im Eco Camp ist mir aufgefallen, dass die Beschreibung der Wohnsituation und der Arbeiten in dem Fall einfach nicht zur Wirklichkeit gepasst hat. Es wäre toll das zu verbessern. Am schönsten wäre, wenn ein abgehender Freiwilliger immer ein drei Minütiges Video filmen könnte, in dem die Arbeit, der Ort und die Menschen vorgestellt werden. Wenigstens so, dass man die AO's von einander unterscheiden kann, wenn man sich schon die Situation in Tansania nicht richtig vorstellen kann bevor man ausreist.

Außerdem wäre es gut gewesen mehr über die möglichen Krankheiten in Tansania und die Schwere und Häufigkeit aufzuklären. Manche aus unserem Jahr wurden sehr mitgenommen.

- War es dir möglich, Einfluss auf deine Arbeitsbedingungen zu nehmen?

Mir war es im Eco Camp möglich auf meine Arbeitsbedingungen Einfluss zu nehmen. Manchmal gab es sehr wenig Arbeit, was für mich in Ordnung war. Auf sonstige Arbeiten hatten wir genug Einfluss, in dem wir eigenmächtig entschieden haben oder mit unserem Chef besprochen.

Unser Kleinprojekt Bäume zu pflanzen hat nicht gut funktioniert, weil wir noch nicht genug von Tansania wussten und nicht genug Kiswahili konnten. Wir wussten nicht, wie man das Projekt richtig aufstellen könnte und ich war auch nicht fähig mehr als nur kleine Verbesserungen zu erdenken. Solche wurden zwar immer dankbar von unserem Chef

angenommen, aber das Projekt an sich war beschlossen und grob geplant, fehlerhaft allerdings. Ich habe trotzdem mit Vertrauen auf unseren Chef daran mitgearbeitet und die Arbeiten haben mir Freude bereitet.

Bei ZABA war mein Einfluss auf meine Arbeit so groß wie nur zu wünschen war. Ich hätte sehr viel wählen können anders zu machen, aber so, wie ZABA alles für mich geplant hatte hat es mir schon hervorragend gefallen. Ich hatte Einfluss auf jedes Projekt, die tägliche Arbeit und überhaupt, alles wo ich mitgemacht habe und was ZABA anging. Ich habe wirklich keine einzige Beschwerde. Ich wurde außergewöhnlich oft nach Rat gefragt und immer ganz offen als Helfer und nicht Arbeiter betrachtet, womit mir auch Freiheiten zugestanden wurden.

- Warst du häufig/selten krank? Hattest du die nötige Unterstützung oder kamst du allein zurecht?

Meine Freunde waren mehr krank als erwartet, ich war selten krank. Bei fast allen Krankheiten bin ich sehr gut zurechtgekommen, als ich wusste, das man einfach zu nächsten Aga Khan Krankenhaus geht und sofort Hilfe bekommt. Das haben mir die anderen Freiwilligen beigebracht. Nur bei Malaria war ich auf Hilfe von anderen angewiesen und hätte mehr Unterstützung gebraucht. Ich kannte die Symptome und den Verlauf nicht genau genug für die schwere der Krankheit. An dem Punkt als ich es selbst erkannte war ich zu krank um alleine zu handeln. Ich bin sehr froh, dass ich nicht auf Reisen war. Das hätte sehr sehr gefährlich sein können. Die DTP könnte ein Merkblatt zu Malaria und generell eine Anleitung gebrauchen, was zu tun ist wenn man plötzlich krank ist und Fieber hat (worauf man auch erst mal kommen muss). Für meinen DTP-Freund wäre es als er Malaria hatte sehr gefährlich gewesen, wenn ich das nicht erkannt hätte, weil er es nicht mitbekommen hat und plötzlich völlig im Fieber war. Abgesehen von Malaria war es für mich in Ordnung.

- Was denkst du haben Menschen in Tansania von deinem Aufenthalt gehabt?

Ich denke, dass einige der vielen Personen, mit denen ich in dem Jahr Kontakt hatte dadurch ein unverzerrteres Bild von Weißen Menschen bekommen haben. Sie konnten Fragen stellen und mich beobachten und kennen jetzt nicht mehr nur die durchschnittlichen Touristen und Filmschauspieler. Ich habe das Gefühl, dass viele mit mir einen gesünderen Umgang hatten als mit Touristen und, dass sie das auf andere Weiße anwenden können. Einige wissen nun, dass nicht alle Weißen reich und hoch gebildet sind. Und sie wissen, dass Tansania und ihre Lebensart für viele Weiße sehr fremd sind, aber dass wir uns auch ganz gut anpassen können.

Andererseits habe ich ich auch öfter mit Menschen darüber gesprochen, wie viel Reichtum es in Deutschland gibt und, dass die Leute dort gar nicht viel klüger oder besser sind. Diese Ungerechtigkeit ist manchen jetzt auch bewusster. Ich fand immer wichtig zu zeigen, dass Weiße sich zwar viel leichter etwas leisten können, was in Tansania sehr teuer ist. Dass sie dafür aber nicht härter Arbeiten und Leben als TansanierInnen. Sondern, dass stattdessen man diese guten Bedingungen durch den Zufall der Geburt am richtigen Ort erbt.

Oft wurde ich sofort als Lehrer, Arzt oder Forscher begrüßt und mir kam es ungerecht vor, dass ich nur weil ich Weiß bin ein so großes Vertrauen hatte. Viele hatten das Gefühl ich würde ihrem Land helfen, obwohl ich das überhaupt nicht (so direkt) tat, wie sie dachten. Mir war also wichtig klar zu stellen, dass ich nicht viel anders oder klüger bin als ein Tansanier meines Alters und wenn überhaupt das im großen und ganzen nicht mein Verdienst, sondern mein Glück ist.

Viele haben sich auch einfach gefreut einen Freund an mir zu haben und Geschichten zu hören und sich auszutauschen, ohne, dass alles gleich einen Sinn oder eine Lehre gehabt hätte. Andere freuten sich sich mit einem Weißen Freund brüsten zu können. Insgesamt finde ich, dass die Schlucht zwischen uns Fremden schmaler geworden ist und alle Seiten sich eher wohler mit Fremden fühlen. Das liegt eben daran, dass einige jetzt mehr über mich, einen Weißen, wissen und besser einschätzen können. Wir verstehen uns glaube ich besser als gedacht, aber es gibt große kulturelle Unterschiede. Das haben denke ich auch TansanierInnen gemerkt und es hilft einander zu akzeptieren.

Der Gewinn war aber vor allem für mich groß und für die einzelnen TansanierInnen glaube ich recht klein.

Eigene Entwicklung

➤ Wie hast du dich selbst während des weltwärts-Jahres erlebt?

Mir hat sehr gefallen, wie ich in Tansania war. Das merke ich zurück in Deutschland. Ich war ziemlich unerschrocken vor fast allem, was auf mich zukam. In Tansania hatte ich durch die gute Vorbereitung und die freundliche Art der Menschen viel Mut mich auf Neues einzulassen. Da sowieso alles anders war bin ich zu der Art gekommen viel nachzufragen aber schnell auch persönliche Gespräche zu führen. Das fiel und fällt mir in Deutschland schwerer und ich vermisse den vielen Austausch mit Fremden.

Mir war Tansania außerdem nie zu viel und selten zu wenig und ich war immer mit etwas schönem beschäftigt, weil der Arbeitsmodus mal lasch und mal flexibel genug dafür war immer etwas tolles zu tun. Ich war strapazierfähig und motiviert.

Weil vieles in Tansania weder alt noch für die Ewigkeit war, nicht die Häuser und Wege, die Wohnorte und die Jobs und so weiter, hatte ich immer ein gutes Gefühl von Freiheit. Für die Leute vor Ort bringt das Unsicherheit und wirkt sich nicht unbedingt positiv auf ihre Leben aus. Aber für mich wirkte Tansania dadurch manchmal unbeschwert und spontan, genau wie ich dort alles erleben wollte. Für dieses Freiheitsgefühl und meine Lebenslust habe ich mich selbst gemocht.

Vieles von Tansania habe ich aber nicht verstanden. Nichtmal wenn es mir erklärt wurde. Manches wirke widersprüchlich oder einfach nicht nachvollziehbar und manchmal lag es sicher allein schon daran, dass die Kommunikation gar nicht so einfach war. Am Anfang des Jahres habe ich mir oft über Dinge das Hirn zermartert, aber mit der Zeit wurde ich besser darin zu erkennen, ob ich nur eine bessere Erklärung brauchte oder ob mir einfach Erfahrungen in Tansania fehlten um kulturelle Phänomene oder Denkweisen nachvollziehen zu können. Am Anfang war mir wirklich nicht klar gewesen, wie anders Tansania sein kann und, dass es oftmals gar nicht einfach ist sich zu etwas eine Meinung zu bilden, die gut fundiert ist und nicht nur praktisch in eine Linie mit meiner sonstigen groben Denkrichtung fällt. Immer wieder hatte ich trotzdem das Gefühl etwas verstanden zu haben und habe dann an einem neuen Beispiel durch eine neue Erfahrung gesehen, dass ich falsch lag. So oft wie das passiert ist zweifle ich wirklich viel an meinem Verständnis. Aber zu den Zeiten, zu denen ich mich an diese Erfahrung erinnere ist es auch schön zu wissen, wie viel neues auf ewig überall lauert. Das macht die Welt spannend. Und es erinnert mich daran mich nicht in anderer Leute Dinge einzumischen, von denen ich fast nichts weiß und sie so wenig wie möglich zu bewerten. Am besten fand ich es irgendwann sich einfach erstaunen zu lassen und mögliche Zusammenhänge, die ich erkannte bei irgendeiner Gelegenheit genau zu erfragen, anstatt meinem Urteil zu trauen.

Mir ist aufgefallen, wie selbstständig ich in Tansania war, wo ich wenig Verpflichtungen und genug Geld hatte. Ich konnte so viel machen, wollte auch viel machen und alles war allein möglich. Überall wurde mir geholfen und überall konnte man sich gut unterhalten. Und weil es so gut alleine ging habe ich gemerkt welche Freunde mir wichtig sind und was ich an ihnen schätze. Und andererseits habe ich gesehen, welche Art Freunde ich nicht so sehr brauche.

Dann habe ich erlebt, was mir an meinem deutschen Umfeld wichtig ist und was mir an Tansania wichtig ist. Einiges hat mich in Tansania gestört, aber mit Vielem davon konnte ich mich anfreunden. Und Vieles war neu und hat mich Tansania lieben lassen. Das hat mir gezeigt, wie sehr ich von Deutschland geprägt bin und wie jeder wohl von seiner Heimat geprägt ist. Und es hat mir gezeigt, wie speziell einzelne Kulturen sind und wie undurchsichtig die Gründe für die Unterschiede. Manches, was ich aus Deutschland kenne mag und verstehe ich nun mehr. Aber manches sehe ich auch kritischer und frage mich, warum wir in Deutschland gerade so Leben wie wir es tun und ob man nicht vieles anders machen könnte.

➤ Wie bist du mit Schwierigkeiten umgegangen? Was hat dir geholfen?

Sehr viele Probleme hatte ich in Tansania nicht. Meistens haben mir aber meine FreundInnen aus dem Freiwilligendienst dabei geholfen sie zu lösen. Viele Schwierigkeiten hatten einfach mit Verständnis zu tun und da war es nützlich mit anderen zu reden, die die gleiche Prägung und ähnliche neue Erfahrungen haben. Wir haben und wirklich oft über Tansania unterhalten und viel darüber gelacht, was wir nicht verstehen konnten. Nur selten kam das Verständnis so direkt in einem Gespräch, aber oft hab ich danach mehr auf das besprochene geachtet und bin so zu irgendwelchen Einsichten oder Gefühlen gelangt.

Manchmal hat die Zeit es auch gerichtet und ich brauchte nur mehr Erfahrungen um manches zu akzeptieren oder zu verstehen. Dann hat es geholfen sich das, was ich nicht verstanden hatte wieder zu beobachten oder an anderen Orten und in neuen Situationen zu suchen. Oft konnten mir auch TansanierInnen helfen, wenn ich mich zurecht finden oder etwas erledigen musste. Und weil ich fremd war konnte ich ihnen auch viele Fragen stellen, die mir vielleicht bei ganz anderen Gelegenheiten gekommen waren.

Auch wenn es mir mal nicht so gut ging bin ich immer einfach rausgegangen um etwas neues zu finden. Ich habe eine Mitfahrgelegenheit bekommen und bin auf die Suche nach einem Ding oder einer Person gegangen, die mich interessiert. Schon über die Bekanntschaften auf dem Weg haben mich gefreut und alles hatte immer nur den Zweck Unterhaltungen zu führen und zu neuen Fragen zu kommen, die ich stellen konnte. Eine stunde oder mehr so zu verbringen konnte mich immer aufheitern. Die ganze Freundlichkeit, die mir dabei entgegenschlug und meine Lernerfolge in Sprache und Kultur haben mich fast schon süchtig gemacht.

Und manchmal wenn ich mich mit etwas nicht wohlfühle war es auch lindernd zu sehen, dass manche Lebensweisen noch schwerer sein konnten, als ich mir vorgestellt hatte und ich mich über einiges, was ich kritisierte freuen konnte.

➤ Was hast du über dich gelernt? Was waren besondere Lernerfolge für dich?

Ich habe über mich gelernt, dass ich sehr mutig sein kann und feste Nerven habe. Wenn andere in Besorgnis kamen konnte ich kalt bleiben und war trotzdem nie leichtsinnig. Ich weiß besser, was mir liegt und was ich kann und das gibt mir mehr Selbstbewusstsein und Demut.

Außerdem habe ich gemerkt, dass mir die Rolle als Fremder sehr gefällt, weil einem mehr Neugier und Fehler gestattet werden. Ich durfte ich sein und musste nicht tansanisch werden. Also durfte ich auch Fragen stellen, die von einem Tansanier heikel gewesen wären. Ich aber habe gezeigt, dass ich meine eigene Kultur habe und mag und Tansania nie genug verstehen kann, um Tansanisch zu werden. Zu lernen, was mir an meiner Kultur wichtig ist und, dass andere das respektieren hat mich sehr frei gemacht von Druck und Angst etwas falsch zu machen.

Ich unterhalte mich gerne mit Fremden und habe das auch besser zu tun gelernt in Tansania, wo das natürlich war und alle sich für mich interessiert haben. Ich finde, dass ich nun besser einschätzen kann, was erzählenswert ist was nicht. Bei so viel Aufmerksamkeit fand ich es immer wichtig bescheiden zu bleiben und die Aufmerksamkeit nicht zu missbrauchen.

Ich kann jetzt auch besser einordnen, ob ich einen Sachverhalt wirklich einschätzen kann, oder ob mir nicht zu viel Wissen fehlt, weil ich in Tansania oft einer Sache sicher war aber doch völlig falsch lag. Nur selten kann ich etwas gut einschätzen, fast immer ist die Unkenntnis zu groß. Vor Tansania habe ich mich überschätzt was das angeht. Und ich habe das Gefühl, dass

Viele, die über weit entfernte Menschen reden sich in ihrer Urteilskraft überschätzen. Manchmal stört mich das jetzt mehr, obwohl ich trotzdem finde, dass etwas bewusste Spekulation da, wo sie notwendig ist ein Gespräch interessant macht und es besser ist bewusst zu spekulieren, als alle Gedanken und Erklärungsversuche zu einem Thema aus Unfähigkeit ganz fallen zu lassen.

Mir hat, obwohl es in Tansania soviel weniger Dinge gibt, von Schokolade über Museen zu Schnellzügen, in der kurzen Zeit nur wenig wirklich gefehlt. Aber ich weiß jetzt besser, was ich brauche und was mich glücklich macht. Und deswegen fällt es mir jetzt auch einfacher zu sagen, wie ich mein Leben in der nächsten Zukunft gestalten will.

Da ich nun lange ganz weit weg von allem Bekannten war konnte ich mich selber noch einmal neu beobachten und mir sind auch schlechte Eigenschaften an mir aufgefallen. Das sie mir aufgefallen sind hilft mir nun mich zu verbessern wo ich gerne würde.

Für mich ging das Lernen in Tansania nur selten Sprungweise. Aber meine erste gute Erfahrung mit Kiswahili hatte ich, als ich mich in einem Bus aufraffte mich mit einem Maasai Jungen zu unterhalten und das viel besser ging als gedacht. Zum Ersten mal habe ich damals aus seinem Mund Dinge gelernt, die ich ohne Kiswahili nie erfahren hätte. Das hat mich angespornt mehr Kiswahili zu lernen und Leuten zu begegnen, mit denen ich ohne nicht hätte kommunizieren können.

Vor- und Nachbereitung und Ausblick

➤ In wie weit hast du dich persönlich in Richtung Berufsorientierung entwickelt?

Das Jahr in Tansania hat mir bei der Berufsorientierung passiv aber sehr gut weitergeholfen. Schon davor wusste ich, dass ich gerne im Gebäudebau arbeiten würde. In Tansania habe ich beschlossen mich gerne mit nachhaltigem Bauen und Baustoffen beschäftigen zu wollen.

Dieses spezielle Interesse kommt einerseits daher, dass ich gesehen haben wie viel in Tansania mit traditionellen Baustoffen gebaut wurde und wie viel Naturmaterialien verwendet werden. Oftmals gab es auch industrielle Produkte, die mit natürlichen konkurrierten. Eigentlich war das industrielle immer Schrott. Überhaupt habe ich oftmals das Gefühl bekommen, das in Tansania industriell als modern gilt und trotz der schlechten Qualität und Weiterverarbeitung geschätzt wird. Fenster, Fliesen,

Smartphones und Aluminium waren Statussymbole egal wie billig verarbeitet oder schlecht verbaut. Und deshalb gab es auch in Dar es Salaam so super scheußliche verglaste und mit Plastik verkleidete Gebäude. Von außen nach innen schlecht geplant oder ausgeführt. Und an allem Schuld war gefühlt, dass so zu bauen kurzfristig billig und einfach ist und beeindruckend westlich. Auf lange Sicht ist es natürlich Umweltschädlich, die Belüftung der Häuser funktioniert nicht und sie fallen auseinander.

Und hier zurück in Deutschland wurde ich weiter motiviert. Hier ist nämlich irgendwie jeder Blödsinn aus Edelstahl und alles voll von unnötigem Schnickschnack und Lichtlein. Das ist auch total unnötig und nur möglich weil alles industriell super billig und zum Nachteil der Natur und von Leuten in fremden Ländern produziert wird.

Jedenfalls habe ich mich in Tansania immer über gute Handwerksarbeit gefreut, die mich meine Umwelt und deren Planung wertschätzen lässt. Deswegen würde ich gerne mehr über nachhaltiges Bauen und Planen lernen.

Meine Arbeitsplätze haben mich nicht sehr stark beeinflusst, außer darin, dass ich mir vorstellen könnte als Hobby eines Tages zu imkern.

➤ Hat sich deine Einstellung zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit, Umweltschutz und Klimaschutz verändert/konkretisiert?

Ja, das Jahr in Tansania hat meinen Blick sehr verändert. Den Umweltschutz betreffend ist mir klar geworden, wie wichtig die Umweltbildung ist. In Deutschland gehört es ja sowieso zum guten Benehmen keine Müll zu werfen, aber in Tansania muss so etwas mit Bildung erreicht werden. Dort verschwindet der Müll nicht aus der Mülltonne, also spielt es keine Rolle, ob man seinen Müll in einem Sack irgendwo hinwirft oder verbrennt, oder man man ihn direkt auf die Straße wirft.

Ich habe in Tansania mehr begonnen zu überlegen, was mal aus allen Dingen wird, die kaputt gehen. In Deutschland verschwinden sie eben. Aber im Großteil der Welt ist ein kaputtes Sofa von Ikea eher ein Zentner Sondermüll, das seine letzte Ruhestätte Jahrelang mit langsamem Zerfall und Verteilung unterhalten kann. Und weil ja Müllentsorgung etwas ist, wovon die meisten nichts mitbekommen und was also weniger kontrolliert wird finde ich es wichtig, dass sie keine Problemzone ist. Am einfachsten ist das zu erreichen, in dem Materialien verwendet werden, die selbst zerfallen oder welche, die wertvoll und so verarbeitet sind, dass es einen Anreiz gibt sie weiter zu verwenden.

Aber nicht nur Umweltbildung ist wichtig, sondern Umweltschutz funktioniert überhaupt nur mit Bildung. Es braucht ein Verständnis dafür, dass jede Störung der Ökosysteme irgendeine Auswirkung hat, die mit großer Wahrscheinlichkeit irgendeinem Menschen schadet. Meiner Ansicht nach kann die Welt nur überleben, wenn in den Einkommensschwachen Ländern der Umweltschutz vor der Industrialisierung beginnt. Europa und Amerika haben einen großen Einfluss auf die Umweltzerstörung, und das schon bei den wenigen Milliarden wohlhabenden Menschen, die sie versorgen. Wenn einmal neun Milliarden Menschen so leben wollen, wie wir heute und viele Länder als Produzenten dazu kommen, dann sieht es schlecht aus. Vor allem, weil sich am Beispiel von Sansibar zeigt, dass wenig Bildung auch wenig Umweltbewusstsein bedeutet. In Sansibar wird finde ich wenig auf Nachhaltigkeit, und fortschrittliche Lösungen gesetzt. Ich möchte mir niemals ausmalen, was Sansibar mit mehr Wohlstand für eine Umweltkatastrophe wäre. Noch braucht es aber kein einschreiten, weil es sowieso zu wenig Wohlstand gibt als dass es Fabriken, Plattenbauten, Autobahnen, Flugreisen, Konsum und so weiter in schädlichem Ausmaß gäbe.

Zur Entwicklungszusammenarbeit weiß ich nicht mehr viel zu sagen. So Kompliziert ist es. Ich finde das wichtigste ist das Bevölkerungswachstum zu stoppen und das

zweitwichtigste ist sofort die Bildung zu verbessern. Bei einer Bevölkerungsverdopplung alle zwanzig Jahre haben ein paar weitere Jahre, die die Bildung nur schlecht funktioniert eine Jahrzehnte lange Auswirkung auf das Land, weil das Millionen von Menschen betrifft.

Was Finanzhilfe angeht bin ich kritisch. Ich glaube viele Staaten sind sehr korrupt und umständlich und ohne strenge Überwachung könnten sie nie gut Investieren. Ich habe Kritik daran gehört Hilfgelder immer an Auflagen zu knüpfen, aber ich sage besser kein Geld, als dass es in Korruption und Private Hände fließt. Ich habe das Gefühl, dass die meisten TansanierInnen nicht gut für die Zukunft planen. Oft ist es nicht notwendig, aber wer einmal zu Geld kommt sollte es so gut wie möglich nutzen. Dafür fehlen glaube ich aber Bildung und Chancen.

Mein Dozent in den Afrikastudien hat allerdings konträr mal gesagt (mit starkem holländischen Akzent): „Versaufen ist auch eine Art zu Investieren – in soziale Kontakte.“

In Bildung sollte man also investieren und in Chancen. Was die Chancen angeht heißt das für mich folgendes. Geberländer geben Geld dafür aus, dass wirtschaftliche Interaktionen mit dem Nehmerland fair ablaufen. Also gerechte Löhne in Nehmerländern, gute Berufsausbildungen in dortigen Betrieben und überhaupt Verschiebung von hohen Verarbeitungsstufen zu den Partnern.

Außerdem fände ich wichtig die Einwanderungspolitik zu ändern, sodass beispielsweise TansanierInnen einfach und günstig schon für Ausbildung und Studium nach Deutschland kommen können um dann das Wissen und die Kontakte nach Hause zu nehmen. Und dafür wäre es auch wichtig in den Nehmerländern erschwingliche Sprachkurse anzubieten.

Ich glaube wenn die Industrien im Ausland fairer produzieren würden und die Menschen dort mehr Bildung und Chancen erhielten, dann könnten sie leichter selber ihre eigenen Ideen mit eigenen Mitteln umsetzen.

Und wir müssten uns weniger in die Angelegenheiten der Länder einmischen und stattdessen mit unseren eigenen Rollen beschäftigen.

➤ Was nimmst du mit für dein Leben und Arbeiten in deiner Heimat, in der Gesellschaft?

Darum was ich gelernt habe ging es in den letzten Punkten schon viel. Nach so kurzer Zeit in Deutschland weiß ich aber noch nicht, was ich alles beibehalte.

Ich hoffe mir wird der Umgang mit Fremden weiter mehr Spaß machen und, dass ich weiter ähnlich spontan und unbeschwert leben und auf die Welt sehen kann. Ich weiß, dass ich gerne lernen will und mit etwas zu tun haben, bei dem man geistig und an der Materie Probleme löst. Ich will gerne wissen, wie wir unseren Platz in der Welt einnehmen können ohne sie uns gleichzeitig kaputt zu machen. Ich werde Dankbarkeit beibehalten dafür wie ich bin, wie meine Umgebung ist und wie sein wird, egal wo ich hinkomme. Ich werde mehr im Auge behalten, was ich weiß und kann und was nicht und mich dafür einsetzen, dass in meinem Umfeld alle aus ihrem Wissen auch Schlüsse ziehen, was zum Beispiel globale Gerechtigkeit oder Umweltschutz angeht, und sich zurückhalten wo ihnen Wissen fehlt.

Ich will gerne weiter mit Tansania und dem kiswahilisprachigen Ostafrika zu tun haben. Als erstes möchte ich mir ein Kiswahili Tutorium in Leipzig und dann dort suchen, wo ich studieren werde und weiter reden und lernen. Ich kann mir auch vorstellen mich weiter

mit Nachhaltigkeit in Deutschland und mit Völkerfreundschaft zu beschäftigen, in Vereinen zum Beispiel.

➤ Was hatte dich motiviert, das weltwärts-Jahr zu machen und was hattest du für Erwartungen? (Reflektiere nun, nach deinem Jahr, noch einmal deine Motivation.)

Ich wollte gerne einmal wo anders hinkommen und in einem neuen Umfeld so gut es geht mit leben. Ich hatte mir erhofft zu sehen, wie unterschiedlich die Welt wohl sein könnte um mein Leben besser einordnen zu können. Und ich wollte mir auch gerne eine Meinung darüber bilden wie wir in Deutschland leben und wie wir über andere Weltteile denken. Außerdem hatte ich vor möglichst mit den Händen zu Arbeiten und nicht nur am Schreibtisch. Um den Kopf für das neue und mich selbst frei zu haben und herauszufinden ob mir körperliche Arbeit gefallen würde.

Das Mitleben hat in Tansania recht gut funktioniert. Im Eco Camp war die Gesellschaft eigentlich sehr interessant aber es gab nicht sehr viel zu tun und zu erleben an dem Punkt, als ich dort gegangen bin hätte es angefangen mir Spaß zumachen, weil ich mich mit den Menschen gut hätte unterhalten können. Dafür hat mir der Wechsel nach Sansibar ermöglicht mich komplett auf Kiswahili umzustellen, was mir im Eco Camp weniger leicht gefallen ist. Auf Sansibar hatte ich dann auch viel Gesellschaft, weil ich bei ZABA viel gehört und mit gelebt habe und in der Stadt viele Leute getroffen habe und viel ausprobieren konnte. Längst habe ich aber nicht meine Ideen ausgeschöpft und wäre lieber länger geblieben.

Die Gastfamilie war aber richtig langweilig. Die waren alle hauptsächlich einfach nicht da und teils unsympathisch, teils anstrengend. Es gab einfach nichts mitzumachen oder zu sehen. Mit zwei Gastschwestern konnte ich mich lustig unterhalten, aber ich fand es im Eco Camp schöner.

Ich habe auch viel von Tansania gesehen, aber nur mit wenigen zusammen gelebt. Manchmal danke ich ich könnte Tansania etwas einschätzen, aber ich wurde doch sehr sehr oft wieder überrascht. Es ist schwer das im Kopf zu behalten, aber fast alles und jeder, den ich dort kenne hat unzählige Seiten, die mich sehr erstaunen würden. Über die wenigsten Sachen, die ich nicht von Anfang bis Ende mit eigenen Augen gesehen habe könnte ich irgendetwas schlaues sagen.

Mein Leben, das sehe ich jetzt, würde ich nie für irgendein anderes eintauschen. Ich habe wirklich alles, was man sich wünschen könnte, vor allem habe ich Möglichkeiten, Freiheiten, Bildung und Sicherheit. Auch meinen deutschen Lebensstil mag ich sehr gerne und habe ihn in Tansania oft vermisst. Über andere Weltteile kann ich nun eigentlich nur sehr oberflächlich reden und sollte mich manchmal auch nicht weiter wagen. Ich habe gesehen, wie viel ich auf den ersten Blick falsch einschätze und finde es nun wichtig mehr auf Basis von Quellen über weit entfernte Zustände zu urteilen als durch bloße Vergleiche und Annahmen mit meinen eigenen Erfahrungen und meinem Wissen.

Schwere körperliche Arbeit hat mir in Tansania, wo es nichts gibt was weniger Wert ist als Arbeitszeit, nicht gefallen. Weil Arbeit so wenig Wert ist habe ich oft erlebt, dass nicht effizient oder planvoll gearbeitet wurde und das hat mich gestört. Aber meine Arbeit bei ZABA war sehr interessant, weil ich bei der Arbeit auch wirklich gelernt habe. Ich habe gemerkt, dass mir geistige Arbeit sehr wichtig ist und mir problemlösende manuelle Arbeit auch Spaß macht, besonders, wenn ich dabei lerne.

➤ Wie hast du bisher dein weltwärts-Jahr nachbereitet?

Ich habe mir bisher die Materialien angesehen und mit Mitfreiwilligen gesprochen. Ich habe meinen Eltern eine kleine Bildershow gezeigt, aber ich freue mich sehr darauf mal auf kleinere Erfahrungen aus Tansania mit ihnen einzugehen. Auch mit meinen Großeltern habe ich mich schon über meine Eindrücke unterhalten und ihre Auslandserfahrungen mit meinen verglichen.

Sehr Interessant war es den Film „der Vermessene Mensch“ mit m einer Freundin zusammen zu sehen. Es geht um Ethnologen in Deutsch-Südwest-Afrika im Völkermord an den Herero und anderen Völkern. Eine spannende Ansicht die wir dabei bekamen war folgende: Die Kolonien hatten dem Deutschen Staat nie sonderliche Einkünfte verschafft. Es ging für die Mission darum die christliche und deutsche Kultur zu verbreiten und für Grundbesitzer und Händler um gewinne. Im Grunde ist unser Beziehung heute nicht anders. Auf Sansibar unterminieren Weiße das Land, in dem sie es mit ihren Hotels ausbeuten und dabei noch Steuern vermeiden und Korruption fördern. Gleichzeitig ist Entwicklungshilfe immer noch häufig der versuch andere Länder auf die eigene Seite zu ziehen und ihnen ein uns ähnliches leben zu lehren/ermöglichen. Wie ich zum Thema Entwicklungszusammenarbeit schon erwähnte finde ich, wir sollten uns lieber anderen Ländern öffnen anstatt uns in ihre Angelegenheiten einzumischen und sie abhängig zu machen.

Ich schaue außerdem auf Arte gerne Reportagen aus Ostafrika und interessiere mich für Dokumentationen aus ähnlichen Lebensverhältnisse, weil ich jetzt wo ich wieder Internetzugang habe gerne vergleiche, was anderswo auf der Welt so ähnlich ist wie in Tansania.

➤ Welche Vorstellungen hast du, wie du deine Erfahrungen und Erlebnisse in Deutschland einbringst?

Ich würde gerne nachhaltiges Bauen oder Fertigen studieren und mich so für Umweltschutz einsetzen. Außerdem kann ich mir gut vorstellen auf Sachebene in Vereinen für Nachhaltigkeit und Völkerverständigung (zum Beispiel indem ich meine Erfahrung im Ausland in Tansania teile) mitzumachen. Vielleicht auch mich politisch für nachhaltigen Konsum und nachhaltige Gesellschaft einzubringen. Ich habe aber noch keine genauen Ideen.